

publik

MAGAZIN DER UNI KASSEL

Nummer 1
12. März 2026
49. Jahrgang
PVSt. DPAG
H2630
Entgelt bezahlt



„Wichtig ist Agency“:
KI-Experte Espenlaub
im Interview

Studium in Zahlen:
Die Uni befragt ihre
Studierenden

Sei ein Fuchs:
Wie Städte lebenswert
für Tiere werden

U N I K A S S E L
V E R S I T Ä T

Editorial



Liebe Leserinnen und Leser,

neun Jahre lang habe ich das Amt des Vizepräsidenten für Studium und Lehre bekleidet - am Ende dieser Zeit lohnt es, einen Blick zurück auf die Entwicklung des Lehrens und Lernens zu werfen und einige Erkenntnisse festzuhalten.

2017 begannen wir zaghaft, über die Potentiale digitaler Lehre nachzudenken. Einige Lehrende probierten neue Formate aus und erlebten positive und negative Effekte gleichermaßen. 2020 überrumpelte uns dann Corona und digitale Lehre war nicht mehr Option, sondern Notwendigkeit. Einerseits hat das die Kompetenz im Umgang mit digitalen Tools enorm befördert, andererseits wurden digitale Instrumente zunächst hauptsächlich eingesetzt, um Präsenzlehre zu ersetzen, anstatt sie gezielt als sinnvolle Ergänzung zu entwickeln. Das war der Not geschuldet, aber eines wurde in dieser Zeit klar: Das soziale Miteinander ist für das Lehren, Lernen und die Wissenschaft von herausragender Bedeutung. Als Uni Kassel haben wir daraus den Schluss gezogen: Gemeinsames Lehren und Lernen in Präsenz steht für uns an erster Stelle. Digitale Lerngelegenheiten sind eine willkommene Ergänzung, wo sie einen didaktischen Mehrwert bieten oder auf sinnvolle Weise zur Flexibilisierung des Studiums beitragen.

Ende 2022 wurden wir abermals überrumpelt – diesmal von der Künstlichen Intelligenz, die in Form eines leistungsstarken Sprachmodells plötzlich für jedermann zugänglich wurde. An den Universitäten standen anfangs die Sorgen im Vordergrund, allen voran die Sorge um die Prüfungsform „Hausarbeit“, die sich nun scheinbar wie von selbst schreiben ließ. Mit einer intensiven Diskussion innerhalb unserer Universität – nicht zuletzt im neuen Format „KI-Tage“ – suchen wir nach einem möglichst klugen Umgang mit KI in der Lehre. Dabei stehen wir meiner Meinung nach erst ganz am Anfang: Noch sind die offenen Fragen riesig. KI greift tief in die Art ein, wie wir in Zukunft lernen, arbeiten und Wissenschaft betreiben werden. Klar ist aber: Letztlich muss es an der Universität darum gehen, menschliche Intelligenz zu fördern und einen verantwortungsvollen Umgang mit digitalen Werkzeugen zu üben.

Neun Jahre sind einerseits eine lange Zeit. Andererseits: Wenn man schaut, wie viel sich währenddessen verändert hat, ist das in enorm kurzer Zeit geschehen. Bedenkt man, welche tiefgreifenden Veränderungen uns womöglich noch bevorstehen, wird klar, dass Universitäten mit der Zeit gehen und sich auch immer wieder ein Stück weit neu erfinden müssen.

A handwritten signature in blue ink, appearing to read 'R. Matzdorf'.

Prof. Dr. René Matzdorf

Vizepräsident Studium und Lehre

Seine Amtszeit endet zum 31. März 2026



06

Forschung

06 Kassel mal als Fuchs erkunden |
Stadtplanung aus Sicht der Tiere

Campus

10 „Es gibt keinen sprechenden Hut mehr“ |
Der KI-Experte Fritz Espenlaub ist zu Gast beim Campusfest

Studium

14 Studium in Zahlen |
Die Studierenden werden regelmäßig befragt, wie zufrieden sie sind



10



22



16

Transfer

16 Leuchtende Kronkorken |
An der Uni werden neue Kunststoffe entwickelt

22 Das Heim als Hüter |
Wie das Start-up Veli das Leben (nicht nur) alter Menschen sicherer macht



24

Menschen

24 Vom Hörsaal über Indien ins Klassenzimmer |
Ex-Prof Firnkorn geht ungewöhnliche Wege

26 Lässt sich Straffälligkeit vorhersagen? |
Diese und andere Fragen beschäftigen Ulrich Schroeders

28 Willkommen an der Uni

30 Was mich antreibt | Fabian Popp

Impressum

Verlag und Herausgeber:

Universität Kassel, Kommunikation und Marketing

Redaktion: Sebastian Mense (verantwortlich), Andreas Gebhardt, Hannah Eichenberg, Bastian Puchmüller, Vera Hofmann.

Mönchebergstraße 19, 34109 Kassel | presse@uni-kassel.de

Gestaltung: Nina Sangenstedt | gestaltvoll.de

Titelbild: M. Aweh/M. Arnold

Foto Editorial: Sonja Rode/Lichtfang

Bilder Seite 4/5: Nina Fritsch, Andreas Fischer, Fiona Körner, Jörn Firnkorn, Cindy Ngo

Druck: Druck- u. Verlagshaus Thiele & Schwarz GmbH | Kassel-Waldau

Anzeigen: Thiele & Schwarz, Helmut Wiegand | Telefon 0561 95925-0
www.thiele-schwarz.de

Erscheinungsweise: viermal jährlich, Bezugspreis 9,- Euro jährlich.

Namentlich gezeichnete Beiträge stimmen nicht unbedingt mit der Auffassung der Redaktion überein. Bei Nachdruck Belegexemplar erwünscht.



Die Stadt einfach mal als Fuchs betrachten

Das Lehrprojekt PerspektIERwechsel zeigt Alternativen zur menschenzentrierten Planung

TEXT Bastian Puchmüller

FOTO/ABBILDUNGEN Picture People, Nina Fritsch, Marie Aweh, Margarete Arnold

Stellen Sie sich vor, ein Fuchs führt Sie durch die Stadt – nicht in einem Märchen, sondern in einem Audiowalk durch Grünflächen, Gebüsche und Wege. Wo wir Ordnung, Gestaltung und Erholung sehen, erkennt er Gefahren, Rückzugsorte und Chancen auf Nahrung. Dieser Perspektivwechsel steht exemplarisch für den Ansatz des Kasseler Forschungs- und Lehrprojekts PerspektIERwechsel: Städte sind nicht nur Lebensräume für Menschen. Und doch werden sie fast ausschließlich aus menschlicher Perspektive geplant. Tiere bleiben dabei oft unsichtbar oder gelten als Störfaktoren, obwohl wir den urbanen Raum mit Tauben und anderen Vögeln, mit Fledermäusen, Insekten oder Füchsen teilen.

„Das ist ein riesiges Problem“, findet Dr. Annette Voigt, wissenschaftliche Mitarbeiterin im Fachgebiet Freiraumplanung und Leiterin des Projekts. Angehende Architekten und Planerinnen „lernen kaum, welche Folgen ihre Entwürfe für Tiere haben. Es gibt große Wissenslücken und erstaunliche Unsensibilität. Die Konsequenzen zeigen sich später: in Gebäuden, die Vögel zum Brüten einladen und zugleich gefährden, in Infrastrukturen, die für Tiere zu unüberwindlichen Barrieren werden, oder in der Beleuchtung urbaner Räume, die zum Rückgang von Insekten beiträgt.“

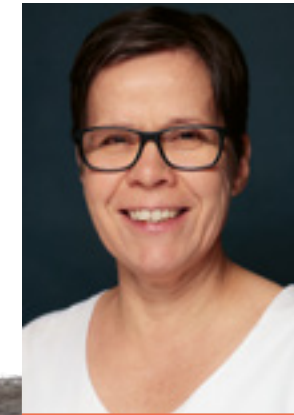


Genau hier setzt PerspektIERwechsel an. Es versteht „Kohabitation“, also das Zusammenleben von Mensch und Tier, nicht als moralisches Schlagwort, sondern als planerische Aufgabe. „Es geht um Verantwortung. Gute Gestaltung kann Konflikte minimieren, Leid verhindern und vor allem Chancen eröffnen – sowohl für Tiere, die in von Menschen intensiv genutzten Räumen Lebensraum finden, als auch für Menschen, die im Alltag Tierbegegnungen und Naturerfahrungen machen“, erklärt Voigt. PerspektIERwechsel setzt dort an, wo die Stadt von morgen entsteht – in der Ausbildung derjenigen, die sie planen und bauen werden.



Blinde Flecken der Stadtplanung

Gefahren für Tiere zeigen sich überall: Tauben verirren sich am Kasseler City Point hinter die Glasfassade und finden keinen Ausgang. Kollisionen mit Glasscheiben enden häufig tödlich. „Das ist kein Einzelfall, sondern Ausdruck einer Planung und Architektur, die Tiere nicht



Dr. Annette Voigt ist Leiterin des Projekts PerspektIERwechsel. Es knüpft an ihre Forschungen zum Umgang mit freilebenden Tieren in Stadtplanung und Verwaltung seit 1949 an. „Wir haben festgestellt, dass Tiere, besonders wenn sie nicht unter Artenschutz stehen, oft ignoriert oder problematisiert werden“, erklärt Voigt. „Sie tauchen selten als Mitbewohner auf, sondern gelten als Störung, die reguliert, vertrieben oder kontrolliert werden muss.“

mitdenkt“, so Voigt. Vögel erkennen spiegelnde und transparente Glasfassaden nicht als Hindernisse und kollidieren mit ihnen. Künstliche Beleuchtung verschärft das Problem – in Deutschland sterben so jährlich nach Schätzungen unvorstellbare 100 Millionen Vögel an Glasflächen.

Anderes Beispiel: In Berlin soll eine Fläche bebaut werden, auf der die letzte Kreuzkrötenpopulation der Stadt lebt. Ob es langfristig gelingt die Tiere umzusiedeln, ist ungewiss. „Häufig steckt die Haltung dahinter: Die Stadt ist von und für Menschen gebaut. Tiere gehören in die ‚Natur‘. Aber Tiere nutzen schon immer auch städtische Räume und es ist zu erwarten, dass sie das immer mehr tun werden“, sagt Voigt. „Können wir nicht Bauprojekte von Anfang an so planen, dass sie bestehende Tiervorkommen integrieren – oder sogar neuen

Lebensraum bieten?“ Um das Thema freilebende Tiere stärker in die ASL-Studiengänge zu integrieren, wurden in Lehrveranstaltungen verschiedene Werkzeuge entwickelt: thematische Hefte zu Vogelschlag und den Auswirkungen von Beleuchtung, Artenportraits, aber auch kreative Methoden wie der Fuchs-Audiowalk für einen Perspektivwechsel.





Tiere als Akteure im Stadtraum

Die studentische Mitarbeiterin Irene Fischer arbeitet an Artenporträts, etwa zum Schönbären, einem Nachtfalter. „Viele Nachtinsekten orientieren sich an Sternen und Mondlicht“, erläutert sie. „Künstliche Beleuchtung bestimmter Lichtwellenbereiche kann sie irritieren oder anziehen – mit teils schlimmen Folgen.“ Die Porträts dienen nicht nur der Vermittlung von Wissen, sondern geben konkrete Hinweise für die Planungspraxis, unter anderem zur Gestaltung von Beleuchtung und zur Auswahl von Lichtwellenbereichen, die Tiere weniger beeinträchtigen.

Ein weiteres Format ist der Audiowalk „Mit anderen Ohren durch die Stadt“, den die Studentin Nina Fritsch als Masterarbeit erstellt hat und der Teil des Projekts geworden ist. Die Teilnehmenden werden – angeleitet von einem sprechenden Fuchs – in gewisser Weise selbst zum Fuchs und lernen so seine Bedürfnisse kennen. Solche Methoden machen den Perspektivwechsel nicht nur theoretisch, sondern sinnlich erfahrbar. Ergänzend dazu ermöglichen Rollenspielkarten, sich in die Situation von zwölf verschiedenen Tierarten in der Stadt einzufühlen: Wo finde ich Nahrung? Wo lauern Gefahren? Wo kann ich mich zurückziehen?

Nicht nur Lieblingstiere

Doch im Projekt geht es nicht nur um charismatische oder geschützte Arten. „Ratten, Tauben, Bettwanzen – auch sie sind Teil der Stadt“, sagt Samantha Hentschel, die im Projekt mitgearbeitet und ihre Masterarbeit zum Umgang mit Tauben und Ratten im urba-



nen Raum geschrieben hat. Wer besser plane, könne Konflikte zwischen Mensch und Tier vermeiden und müsse weniger Gift einsetzen. Positive Beispiele zeigen, dass das Zusammenleben funktioniert: Auf dem Tempelhofer Feld in Berlin, dem ehemaligen Flughafenareal, brüten Feldlerchen zwischen den Start- und Landebahnen – trotz der intensiven Nutzung als öffentlicher Park. Durch gezielte Schutzbereiche, temporäre Einschränkungen und Rücksichtnahme entstehen dort Räume, in denen Mensch und Tier koexistieren. Auch kleine architektonische Lösungen wie in Fassaden integrierte Quartiere für Sperlinge, Fledermäuse und Igel oder eine durchdachte Pflanzenwahl im Freiraum können viel bewirken. Das zeigt das Wohnungsbauprojekt in der Brantstraße in München, das erste, das nach dem Prinzip des Animal-Aided Design umgesetzt wurde.

Dennoch gibt es in der Praxis noch große Wissenslücken: „Viele Studierende der Architektur sind schockiert, dass sie noch nie vom Phänomen Vogelschlag gehört haben – also davon, dass Vögel massenhaft an Glasfassaden und transparenten Bauteilen verenden“, gibt Voigt zu bedenken. „Das zeigt, wie groß die Lücke in der Ausbildung noch ist.“

Toolbox für die Stadt von morgen

Alle Erkenntnisse des Projekts fließen daher in eine Toolbox, die künftig über das doku:lab zugänglich sein wird: eine Sammlung von Methoden zum Perspektivwechsel, ökologischen Artenportraits für Planende und Planungsansätzen für Studierende und Lehrende. „Wir wollen dauerhaft etwas verändern“, erklärt Voigt. „Wenn wir die Lehre verändern, verändern wir langfristig die Städte der Zukunft.“

Der Audiowalk und weitere Materialien und Informationen werden auf der Website des Fachgebiets bereitgestellt. Die Tierdarstellungen auf diesen Seiten sind der Toolbox Perspektivwechsel entnommen.

YellowNOW.de Einfach besser ankommen...

SCANME

Jetzt bestellen!

Available on the App Store
GET IT ON Google Play

0561 77 00 77

PERSONENBEFÖRDERUNG - ZUVERLÄSSIG - SICHER - GÜNSTIG - GELB

» Die Welt ist wie ein Computerspiel geworden «

Der Podcaster und KI-Experte Fritz Espenlaub ist Hauptredner beim Campusfest im Mai



Er ist einer der profiliertesten KI-Experten Deutschlands – besonders, was die gesellschaftlichen Folgen von Künstlicher Intelligenz betrifft. Der Journalist und Podcaster Fritz Espenlaub ist Hauptredner beim Campusfest der Universität am 21. Mai. Im publik-Interview spricht er über Aussichten, Auswirkungen und Gegenbewegungen – und über die wichtigste Fähigkeit im KI-Zeitalter.

INTERVIEW Kathrin Meckbach und Sebastian Mense
FOTO Cindy Ngo

publik: Herr Espenlaub, Sie sind dafür noch ein bisschen jung, aber: Hätten Sie ein Kind, das studieren will, wozu würden Sie raten? Welches Fach? Und lohnt sich das überhaupt noch? Es kursieren Listen, welche Jobs bald der KI zum Opfer fallen ...

Fritz Espenlaub: Ich habe tatsächlich einen 16-jährigen Patensohn, und dem würde ich jedenfalls nicht von einem Studium abraten. Ich würde aber auch kein spezielles Fach empfehlen. Er sollte seinen Neigungen folgen. Wichtig ist, etwas ganz anderes zu lernen, egal ob in einem Studium oder in einer Ausbildung, und das ist Agency.

publik: Das heißt?

Espenlaub: Es gibt in unserer Zeit keinen Sprechenden Hut mehr wie bei Harry Potter; ein Studium sortiert uns nicht mehr für den Rest des Lebens ein. Die Welt ist eher wie ein Computerspiel geworden, in dem es ständig neue Aufgaben zu bewältigen gibt. Agency heißt: Ich lerne, wie ich Probleme löse, wie ich mich weiterentwickle, wie ich mir immer neue Skills aneigne. Die wichtigste Fähigkeit ist: Meinen Lebensentwurf immer wieder anpassen zu können.

Fritz Espenlaub (Jahrgang 1994) ist Journalist mit den Themenschwerpunkten KI, Digitalisierung und gesellschaftlicher Wandel. Große Bekanntheit erlangte er als Host des KI-Podcasts, eines ARD-Podcasts zur Künstlichen Intelligenz, und als Autor des Deutschlandfunk-Formats „Die Peter-Thiel-Story“.

publik: Einige Lehrende an der Universität berichten, dass sich ein gewisser Anteil von Studierenden mit KI gar nicht auseinandersetzen will ...

Espenlaub: Warum?

publik: Unter anderem, weil sie es nicht verlernen wollen, sich Wissen selbst anzueignen. Haben Sie dafür Verständnis?

Espenlaub: Dieses Argument finde ich gar nicht so schlecht. Wir müssen auch reflektieren, wo wir KI besser vermeiden, um Dinge weiterhin zu beherrschen. Trotzdem muss jeder den Umgang mit KI lernen. Sonst steht er oder sie bald da, wo jemand steht, der das Telefon oder den Taschenrechner verweigert.

publik: Wie sollten denn die Universitäten KI einsetzen?

Espenlaub: KI hat an den Hochschulen ein großes Potential: Sie kann die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, aber auch die Studierenden von Alltagslast befreien und Spielraum schaffen für echte Denkleistungen. Die größte Herausforderung ist es, nicht diese Denkleistungen auszulagern und lernfaul zu werden. Im besten Fall macht die KI-Revolution die Universitäten wieder stärker zu Orten, wo man den ganz großen Fragen des Lebens nachgeht, statt ständig kleinteilige Papers zu produzieren.

publik: Wie viel Zeit verbringen Sie persönlich im Netz?

Espenlaub: Ich kann das nicht genau bestimmen, weil ich online und offline gar nicht scharf trenne.

publik: Zweifelnd Sie inzwischen oft an der Echtheit dessen, was Ihnen im Netz begegnet?

Espenlaub: Man entwickelt so eine Grundskepsis. Klar gibt es KI-generierten Content, der kaum noch als künstlich zu erkennen ist. Das Seltsame ist: Manchmal täuscht man sich inzwischen umgekehrt. Ich meine damit, ich halte ein Foto oder ein Video zunächst für gefälscht und es stellt sich bei Prüfung als echt heraus.

publik: Wenn man alles mit spitzen Fingern anfassen muss, was einem insbesondere Instagram, Tiktok usw. inzwischen so servieren: Welche Zukunft haben die Sozialen Medien dann noch?

Espenlaub: Ich glaube nicht, dass Soziale Medien verschwinden werden. Vor 100 Jahren gab es auch schon Manipulationen mit Bildern, denken Sie an Schwarz-Weiß-Fotos mit Ufos oder Elfen. Das hat die Fotografie nicht aufgehalten. Vielleicht ist es am Ende sogar gut, wenn die Menschen wieder lernen, Inhalte auf Plausibilität zu prüfen. Zugleich denke ich, dass die Bedeutung der Sozialen Medien nachlässt und der persönliche Kontakt wieder wichtiger wird, echte Begegnungen. Wir interessieren uns wieder mehr für das, was uns echte Menschen berichten, die wir kennen und denen wir vertrauen.

publik: Was heißt das für die Kommunikationsbranche?

Espenlaub: Da gilt dasselbe. Es gibt zum Beispiel Journalismus-Slams, bei denen Redakteure von ihren Recherchen berichten und die Ergebnisse dadurch nachvollziehbar machen. Die Leser oder Zuschauerinnen wollen wissen, vom wem eine Nachricht stammt und ob sie ihm oder ihr vertrauen können. Autorennamen sind wichtig, vertraute Podcast-Hosts sind wichtig.

publik: Wir führen dieses Gespräch für ein Magazin, das auch im Printformat erscheint. Ist dieser Wunsch nach Authentizität auch eine Chance für Print?

Espenlaub: Die Menschen sind nach meiner Beobachtung überreizt und übersättigt von der Online-Welt. Das wird durch die anschwellende Flut von KI-generiertem Content sicher noch drastischer und erzeugt eine Pendelbewegung. Ich merke an mir selber, dass ich Ruhe suche und wieder viel mehr Bücher lese, ganz analog.

publik: Bislang verdienen Anbieter von KI-Modellen damit praktisch kein Geld. Wird sich das ändern?

Espenlaub: Der Kapitalmarkt glaubt offensichtlich fest daran. Jedenfalls haben die Unternehmen keine Probleme, Kapital für ihre Projekte einzusammeln. Man darf nicht vergessen: Facebook und Google haben auch Jahre gebraucht, um profitabel zu sein. Die Monetarisierung durch Werbung in den KI-Ergebnissen hat noch gar nicht richtig begonnen.

publik: Bleibt das Silicon Valley das Maß aller Dinge? Oder holen die Chinesen auf?

Espenlaub: Die US-Firmen haben immer noch einen technischen Vorsprung. Aber China verfolgt einen interessanten Weg, einen ganz anderen Ansatz. Sie kommen mit Open-Source-Tools, die leicht in andere Systeme zu integrieren

sind und sich daher schnell verbreiten. Und ich würde auch Europa nicht abschreiben. Wir haben eine starke Wirtschaft und clevere Köpfe. Es gibt auch hier innovative Unternehmen wie Mistral oder Black Forest Labs.

publik: Sie waren Co-Autor der Podcast-Reihe „Die Peter-Thiel-Story“ über den deutsch-amerikanischen Tech-Milliardär, der die digitale Revolution mit finanziert und vorantreibt. Was treibt Thiel und die anderen Tech-Unternehmer eigentlich an? Geht's ums Geld, um Macht, um Ideologie? Gar um eine eigene Religion?

Espenlaub: Unterschiedlich. Geldverdienen ist für alle wichtig. Für viele, und Peter Thiel ist so jemand, ist dieses disruptive Unternehmertum aber in erster Linie eine Selbstverwirklichung. Das ist nicht komplett negativ – ich bin da wieder bei der Agency. Diese Leute begreifen die Welt als Set von Problemen, die es zu lösen gilt. Problematisch wird es, wenn die eigenen politischen Ziele ohne Rücksicht auf gesellschaftliche deliberative Prozesse umgesetzt werden sollen – vor allem, wenn es sich dabei um so radikale Projekte wie die Abschaffung des Staates handelt.

» Ich würde
Europa nicht
abschreiben «

U N I K A S S E L
V E R S I T Ä T



Führungen
Vorträge
Experimente
Musik und Kultur
Sport
Campus-Food

campus fest

21. Mai 2026 | 15 – 22 Uhr

Auftritt beim Campusfest

Fritz Espenlaub ist Hauptredner beim Campusfest der Universität am Donnerstag, 21. Mai 2026. Dabei verwandelt sich der Campus am Holländischen Platz von 15 bis 22 Uhr wieder in einen Ort für Wissenschaft zum Anfassen, für Musik und gute Laune.

Die Universität lädt zu einer Entdeckungsreise durch die Wissenschaft ein: Besucherinnen und Besucher erleben Forschung hautnah, erfahren in Workshops und Vorträgen spannende Fakten und blicken bei Führungen in Labore und Werkstätten hinter die Kulissen der Hochschule. Der Vortrag von Fritz Espenlaub findet um 17 Uhr im Hörsaal 1 des Campus Centers statt.

Hauptvortrag
Fritz Espenlaub

»Es kann auch gut werden:
Wie wir unsere
KI-Gegenwart bauen.«
17 Uhr, Hörsaal 1

Im und um das
Campus Center
auf dem
Campus Hopla



www.uni-kassel.de/go/campusfest

Zufriedenheit in Zahlen

Regelmäßig befragt die Uni Kassel ihre Studierenden zu den Bedingungen an der Hochschule – Die Ergebnisse gibt es auch auf Instagram.

TEXT und GRAFIK Leonie Hagen und Sebastian Vogel

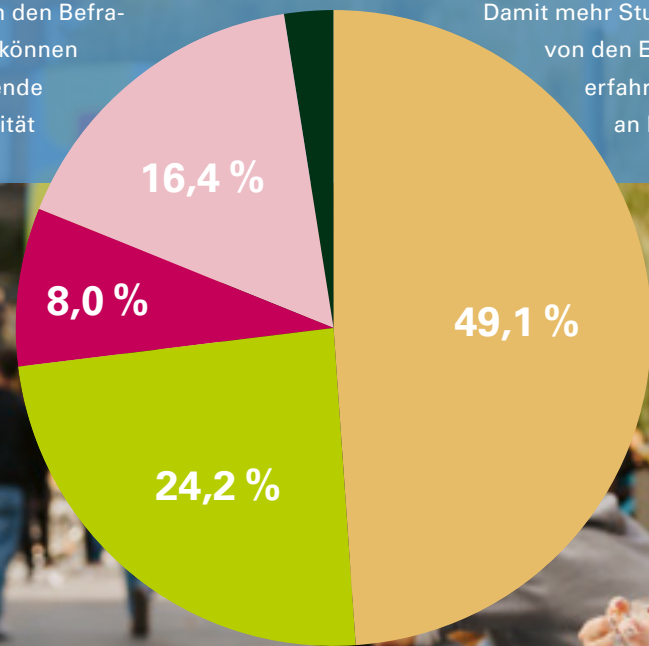
Wie studieren die Studierenden an der Universität Kassel? Antworten darauf liefern die regelmäßigen Befragungen der Universität Kassel, auch Surveys genannt. Die Gruppe Qualitätsentwicklung der Abteilung Studium und Lehre befragt dafür im Wechsel Bachelor-, Master- und Lehramtsstudierende. In den Befragungen können Studierende die Qualität

von Studium und Lehre und ihre Studienbedingungen differenziert bewerten. Die Ergebnisse werden veröffentlicht und fließen in die Weiterentwicklung der Studiengänge und Studienbedingungen ein – die Studierenden können auf diese Weise direkt Einfluss auf die Studienqualität nehmen.

Damit mehr Studierende von den Ergebnissen erfahren und sich ankommen

Surveys beteiligen, wurde die Reihe „Zahl des Monats“ (ZAh! des Monats) auf dem Instagram-Kanal der Uni ins Leben gerufen.

Eine Zahl aus einem der drei Surveys steht dabei im Fokus, wird verständlich eingeordnet und von Grafiken und Beschreibungen näher erläutert. Beispiele, die in diesem Artikel zu sehen sind:



- Master-Studium
- Erwerbstätigkeit
- Erwerbstätigkeit & Master-Studium
- Weiß ich noch nicht
- Sonstiges

Wie geht's nach dem Bachelor weiter?*

Etwas über 50% der Bachelor-Studierenden streben nach dem Bachelor einen Master an. Mehr als ein Drittel der Bachelor-Studierenden wollen den Master an der Uni Kassel machen.

- 60% der Studierenden studieren ohne akademischen Hintergrund.
- Etwas über 50% der Bachelor-Studierenden streben einen Master an.
- Die mittlere Zufriedenheit der Studierenden ist hoch.

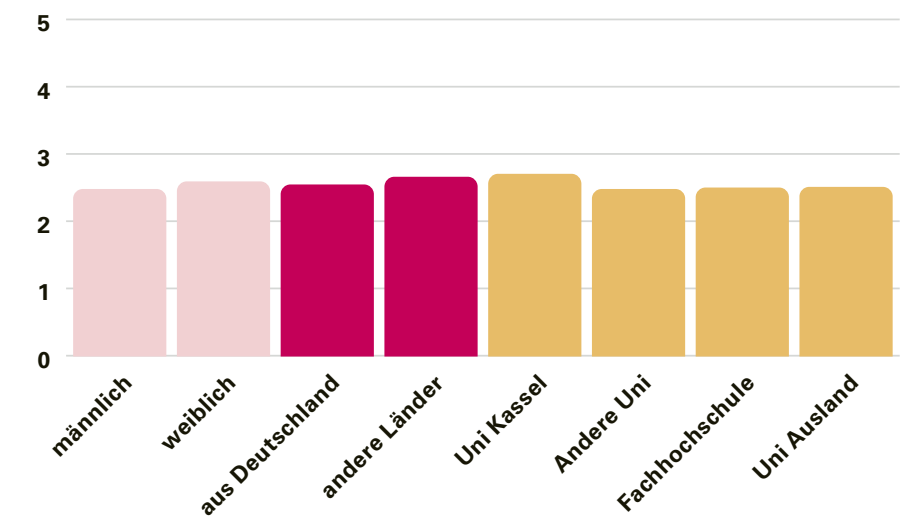
Alle Beiträge auf Instagram unter [@unikassel](https://www.instagram.com/unikassel). Die vollständigen Ergebnisse der Surveys finden sich unter uni-kassel.de/go/surveys

In Kürze werden dort auch die Resultate des Master-Surveys 2025 veröffentlicht. Ab November beginnt die Befragung für den Lehramts-Survey 2026. Alle Lehramtsstudierenden werden dafür per E-Mail angeschrieben. Für die Aussagekraft der Ergebnisse ist eine hohe Beteiligung wichtig.

Zufriedenheit im Master-Studium**

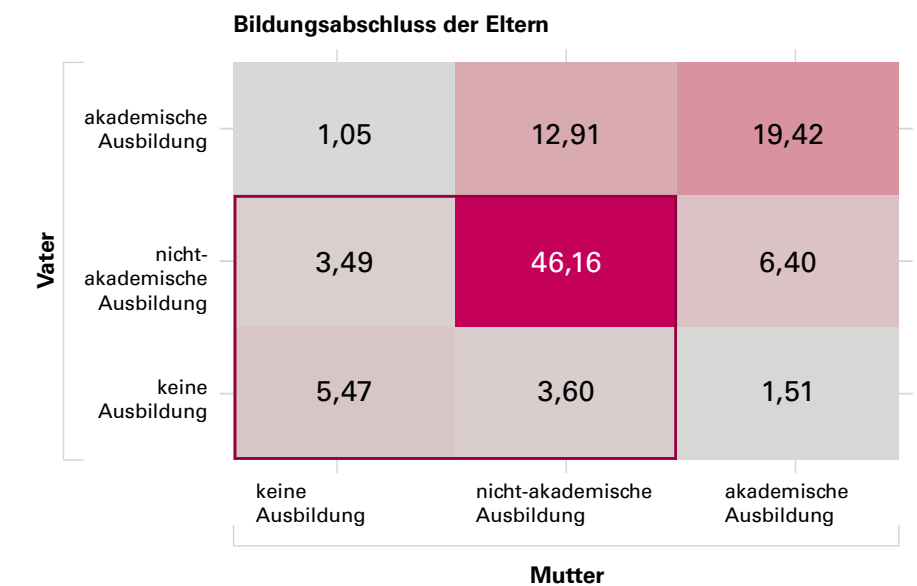
Die Zufriedenheit der Master-Studierenden mit ihrem Studium an der Uni Kassel ist relativ hoch – unabhängig von Geschlecht, Herkunft oder vorherigem Studienort.

Mittlere Zufriedenheit [1: sehr zufrieden bis 5: sehr unzufrieden]



Bildung der Eltern*

An der Universität Kassel geben fast 60% der Bachelorstudierenden an, dass ihre Eltern keinen Hochschulabschluss haben. Die Heatmap zeigt die Verteilung des Bildungsabschlusses der Eltern.



* Die Daten stammen aus dem Bachelor-Survey 2024 von 1349 Studierenden und wurden zwischen April und September 2024 erhoben.

** Die Daten stammen aus dem Master-Survey 2023 von 1288 Studierende und wurden zwischen Mai und September 2023 erhoben.



„Eine Keimzelle auf neutralem Boden“

UNIpace, UNIfipp und UNITraK:
Kompetenz und Transfer in Sachen Kunststoff

TEXT Andreas Gebhardt

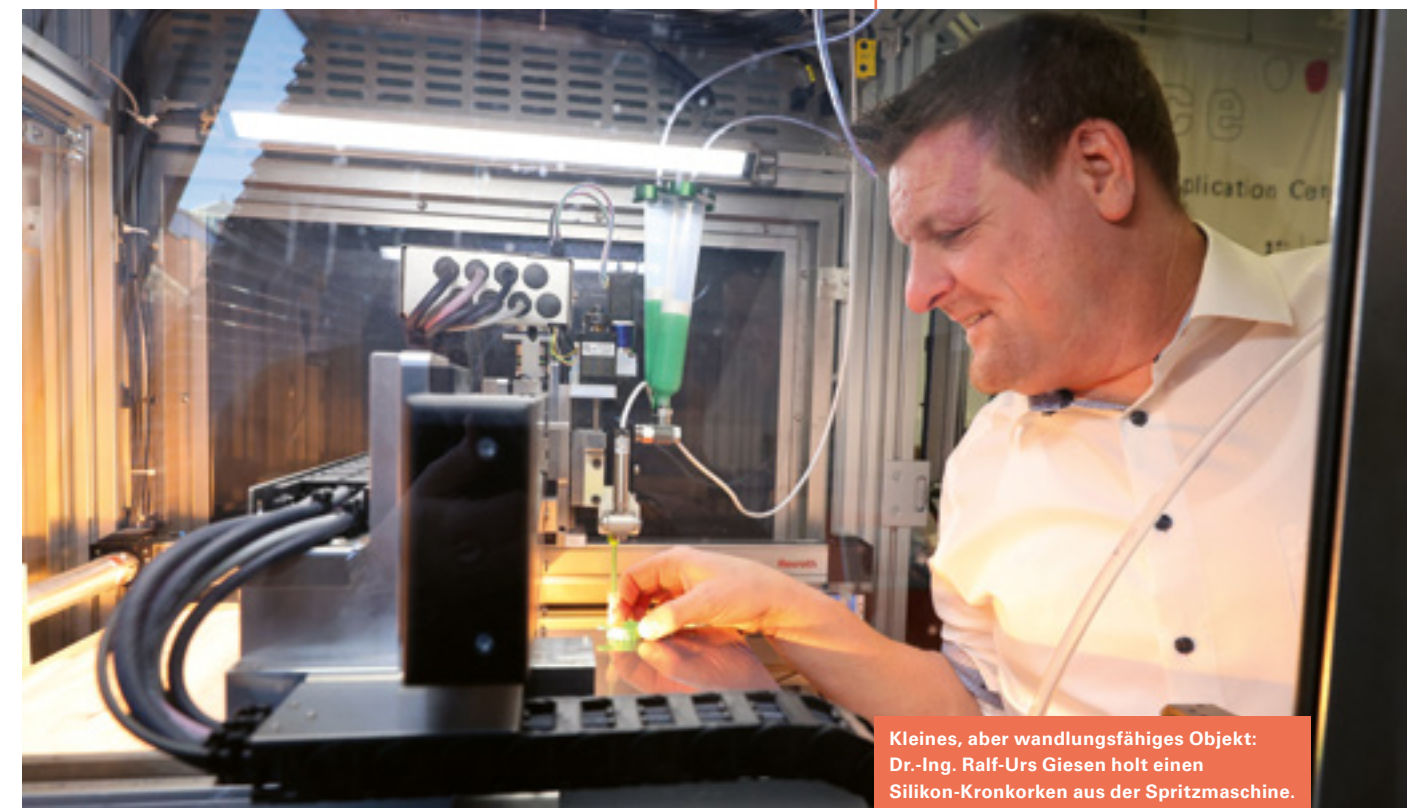
FOTOS Andreas Fischer

Der Unterschied zwischen einem Kronkorken und einem Reißverschluss? Nach dem Öffnen der Bierflasche landet der Kronkorken im Mülleimer. Hat man dagegen Jacke oder Hose mittels Reißverschluss geöffnet, lassen sie sich wieder verschließen – und das unzählige Male. Kronkorken aus Silikon kommen dem Prinzip des Reißverschlusses schon näher, denn auch sie können weiterverwendet werden. Zudem sind sie

formstabil, hygienisch, spülmaschinenfest und geschmacksneutral. Ende der Geschichte? Nein, sie fängt jetzt erst richtig an, geht es doch nicht nur um spezielle Produkteigenschaften, sondern um übergeordnete und viel umfassendere Themen wie Forschungstransfer, Vermittlung und Vernetzung. Es geht um wissenschaftliche und wirtschaftliche Kooperationen und wie all das zusammen gelingen kann.

Aber nochmal einen kleinen Schritt zurück. Am Institut für Werkstofftechnik wurde unlängst ein Kronkorken aus Silikon entwickelt, der mehr kann als „nur“ häufig benutzt zu werden. Seine Besonderheit: Er „misst“ auch noch die Umgebungstemperatur. Der elastische Verschluss vermag beim Herunterkühlen seine Farbe zu ändern und somit anzuzeigen, dass die Flasche im Kühlschrank kalt geworden ist. Man sieht das auf dem ersten Blick und muss die Flasche nicht erst anfassen – sehr praktisch also, wenn viele Flaschen mit solch „intelligenten“ Pfropfen im Kühlfach stehen. „Hier dreht es sich nicht nur um Material und Effekt“, erläutert Dr.-Ing. Ralf-Urs Giesen, Geschäftsführer von UNIpace, dem Anwendungszentrum Kunststoffverarbeitung an der Uni Kassel. Die Bedeutung des Verschlusses liegt nicht zuletzt in seiner Wirkung, erzeugt es doch Aufmerksamkeit. „Wir präsentierten ihn – durchaus auch als Gimmick und Give-away – im vergangenen Herbst auf einer Fachmesse in Düsseldorf. Aber das Interesse daran war groß. Die Leute kamen an unseren Stand, fragten, angeregt durch dieses Kleinod, was wir im Bereich Kunststofftechnik in Kassel machen“, ergänzt er. Der Silikon-Kronkorken als Türöffner in die Wissenschaft. Oder anders ausgedrückt: Ein Miniobjekt mit großem Transferpotenzial. Und von Transfer verstehen sie was am Fachbereich Maschinenbau, Fachgebiet Kunststofftechnik.

Der erste große Meilenstein war die Gründung von UNIpace vor 13 Jahren: „Gemeinsam mit dem Medizintechnik-Unternehmen B. Braun in Melsungen fokussierten wir ein Thema, das im Bereich der Kunststofftechnologie weiterhin steigende Bedeutung hat: die Silikone“, erklärt Prof. Dr.-Ing. Hans-Peter Heim, seit 2008 Fachgebietsleiter Kunststofftechnik. Wesentlich war jedoch, dass es gemeinsam mit B. Braun, das eine Anschubfinanzierung leistete, gelang, weitere Firmenkooperationen anzustoßen. Der damalige Uni-Präsident Rolf-Dieter Postlep hatte daran großes Interesse und auch UniKasselTransfer war mit im Boot. „Wir fungierten hier quasi als Keimzelle auf neutralem Boden“, betont Heim, „denn für uns war die Perspektive, mit großen Unternehmen zusammenzuarbeiten, überaus reizvoll.“ UNIpace hat sich seitdem als funktionsfähiges Erfolgskonzept etabliert: „Wir haben mit mehr als 100 Firmen und Konzernen bundes-, europaweit und in einigen Fällen weltweit in unterschiedlichen Projekten zusammengearbeitet. Mit zehn bis 20 Firmen kooperieren wir regelmäßig und starten auch größere Kooperationen“, so Heim.



Kleines, aber wandlungsfähiges Objekt:
Dr.-Ing. Ralf-Urs Giesen holt einen
Silikon-Kronkorken aus der Spritzmaschine.



Die Brille sicher transportieren:
Prof. Dr.-Ing. Hans-Peter Heim zeigt ein Etui
mit stoßabsorbierenden Silikon-Einlagen.

Nun geht es einen wichtigen Schritt voran mit UNITraK. Dahinter verbirgt sich eine neu gegründete Transfereinheit am Fachgebiet Kunststofftechnik. Die Europäische Union unterstützt sie im Rahmen des EFRE-Programms (Europäischer Fonds für regionale Entwicklung) mit rund 1 Mio. Euro, was dessen große Bedeutung eindrücklich unterstreicht. UNITraK bündelt im Transferbereich die inhaltlichen Schwerpunkte der beiden Anwendungszentren UNIpac (Silikonverarbeitung) und UNIfipp, wo innovative und intelligente Kunststoffanwendungen entwickelt werden.

„Bei UNITraK konzentrieren wir uns noch stärker auf weitere Aspekte des Transfers, etwa auf Messebesuche und -teilnahmen, Ausstellungen, Schulungen, Workshops, Vortragsreihen, Zusammenarbeit mit Schulen oder Social-Media-Aktivitäten“, betont Heim. Es gehe vor allem um praxisnahe und niederschwellige Wissensvermittlung in unterschiedlichen Ausprägungen und mit vielfältigen Akteuren. Als aktuelles Beispiel verweist er auf die Publikumsausstellung „Werk – Stoff – Idee“ im UNI:Lokal, eine Zusammenarbeit unterschiedlicher Akteure der Universität Kassel, die maßgeblich vom Institut für Werkstofftechnik mitgestaltet wurde (siehe Kasten).

Austausch und Kooperationen erfolgen auf verschiedenen Ebenen. Ein Beispiel: Eine kunststoffverarbeitende Firma hat eine Projektidee, aber möglicherweise nicht die technischen oder personellen Möglichkeiten, diese umzusetzen. Sie stellt einen Förderantrag, etwa beim Land Hessen, das möglicherweise die Zusammenarbeit mit der Uni zur Bedingung der Förderung macht. „Also setzen wir die Idee gemeinsam um“, so Heim. „Wir gewährleisten wissenschaftliche Expertise bei Versuchsreihen, wir stellen modernste Anlagentechnik, über die Firmen oft nicht verfügen oder diese neben ihrer regulären Serienproduktion nicht für neue Projekte modifizieren können.“ Überhaupt sei die Uni Kassel bei der Kombination von Kunststofftechnik und Silikonverarbeitung hessenweit einzigartig, sie habe einen guten Ruf und ist daher als Kooperationspartner gefragt.

Ein wichtiges Anliegen sei zudem, so Heim, Grundlagen und berufliche Perspektiven zu vermitteln. Das sei ein Beitrag zur Orientierung bei der Berufswahl und trage langfristig zur Sicherung von Fachkräften in der Region bei. So bestünden mit Schulen Kooperationen, zum Beispiel mit der Max-Eyth-Schule, einer Berufsschule in unmittelbarer Uni-Nähe mit den Schwerpunkten Maschinenbau, Elektro- und Informationstechnik, Gesundheitstechnik, Metall- und Kunststofftechnik. „Schülerinnen und Schüler von dort können ganz unkompliziert bei uns vorbeikommen, wenn die Schule bestimmte für die Ausbildung notwendige Anlagentechnik nicht hat“, erläutert Giesen. Auch Praktika seien am Fachgebiet möglich. Und er ergänzt: „Vielleicht berichten ehemalige Praktikanten später in ihrem Ausbildungsbetrieb von unseren technischen Angeboten. Vielleicht kommt dann der Produktionsleiter auf uns zu, um ein gemeinsames Projekt vorzuschlagen.“ Giesen berichtet: „Derzeit haben wir einen Berufsschüler aus einer Kasseler Firma, der bei uns drei Wochen lang in den Laboren mitarbeitet. So lernt er bei uns praxisgerecht Technologien kennen, die er sich sonst nur aus Büchern hätte aneignen können.“

Und natürlich trügen auch Start-ups zum Transfer bei, indem sie die Sichtbarkeit der Uni ganz allgemein beförderten. Heim verweist dabei auf das Gründungsprojekt „Dimmable“, das er fachlich betreut hat. Das Team aus der Werkstofftechnik erhält eine Förderung von knapp einer Million Euro vom Bundesministerium für Wirtschaft und Energie (BMWE) und wird von UniKasselTransfer Inkubator, der zentralen Gründungsförderung der Universität Kassel, begleitet: Dr.-Ing. Christopher Johannes und Dr.-Ing. Christian Kahl entwickeln sogenannte elektrochrome Kunststoffgläser und Kunststoffvisiere für Sport- und Schutzbrillen, Helme oder medizinische Anwendungsfälle, deren Lichtdurchlässigkeit durch den Nutzer unmittelbar an die umgebenden Lichtverhältnisse angepasst werden können. Auch hier lautet die Devise: Von der Forschung zur Anwendung. Jetzt, so Heim, gehe es darum, Produktionspartner zu finden und die bahnbrechende Entwicklung zu vermarkten.

Materialforschung hilft auch in der Küche

Durch die breite Vernetzung des Fachgebiets gibt es ständig neue Impulse für Forschungsvorhaben. „Als ich hier 2008 anfang, hatte ich Befürchtungen, dass mir einst die Ideen ausgehen könnten“, lacht Heim, „aber es muss einem auch gar nicht immer selbst etwas einfallen.“ In Forschungsvorhaben von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern stecken häufig Detailprobleme, die sich unabhängig weiterverfolgen ließen, sodass wiederum ganz neue Forschungsthemen entstünden. Und in vielen Fällen würden sich hinter Praxisfragestellungen grundlegende Probleme verbergen, aus denen sich neue Projekte generieren ließen. „Neulich“, ergänzt Giesen, „fehlte meiner Frau und mir ein praktisches Küchenutensil aus Silikon, das es leider noch gar nicht gibt. Bei UNIpact haben wir es dann entwickelt und gleich zum Patent angemeldet.“

Ausstellung Werk – Stoff – Idee noch bis zum 11. April

Die Forscherinnen und Forscher aus der Kunststofftechnik beteiligen sich neben zahlreichen anderen Fachgebieten an der laufenden Ausstellung „Werk – Stoff – Idee“ im UNI:Lokal. Noch bis zum 11. April präsentiert die Universität dort innovative Materialien. Die in Kassel entwickelten Werkstoffe werden ressourcenschonend hergestellt, clever recycelt, sie produzieren Strom, geben Informationen weiter, verändern ihre Form oder passen sich an ihre Umgebung an.

Dienstag bis Freitag 12–18 Uhr, Samstag 12–16 Uhr.
Wilhelmsstraße 21, Kassel. Eintritt frei.

WERK STOFF IDEE

Material-
forschung
aus der
Uni Kassel

Ausstellung im UNI:Lokal

Wilhelmsstraße 21, 34117 Kassel

28.1. – 11.4.2026



U N I K A S S E L
V E R S I T Ä T

Die Ausstellung wurde realisiert von der Stabsstelle Kommunikation und Marketing und dem Fachbereich Maschinenbau der Universität Kassel.
Gestaltung: Studio m2m3



www.uni-kassel.de/go/unilokal

Smarte Sicherheit im Haushalt

Wie das Kasseler Start-up Veli mit seiner Technologie Leben rettet

TEXT Hannah Eichenberg

FOTOS Fiona Körner, Veli

Ein lautes Signal, ähnlich dem Ton einer Schiffshupe, ertönt im Büro von Veli im Science Park Kassel. „Das ist nur eine Benachrichtigung vom System“, erklärt Dr. Jan-Peter Seevers, Mitgründer und Geschäftsführer. Doch hinter dem Alarm steckt mehr: „Irgendwo in Deutschland hat unsere KI gerade eine Anomalie im Strom- oder Wasserverbrauch erkannt und an die zuständige Notrufzentrale weitergeleitet.“ Solche Abweichungen können auf einen Sturz, medizinische Notfälle oder hilfsbedürftige Personen hinweisen. Mithilfe von Künstlicher Intelligenz (KI) überwacht das System Haushalte kontinuierlich und kann so frühzeitig reagieren, bevor ein Notfall unbemerkt bleibt. Die operative Reaktion übernimmt jedoch nicht das Team in Kassel. Im Ernstfall prüfen die externen Partner wie das DRK oder die Johanniter die Situation. Denn die Signale, die beim Team von Veli eingehen, dienen ausschließlich der technischen Überwachung, um die Zuverlässigkeit des Systems sicherzustellen. Die Vision für diese Technologie entstand bereits 2019.



Ein konkretes Ereignis brachte Tim Weiß, CTO und verantwortlich für die technische Entwicklung, auf die Idee: Seine Großmutter stürzte in ihrer Wohnung und lag mehrere Stunden allein auf dem Boden, bevor sie zufällig gefunden wurde. Zu diesem Zeitpunkt arbeitete Weiß als wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität Kassel und analysierte in Kooperation mit Daimler den Verbrauch verschiedener Produktlinien. „In der Industrie erfassen wir viele Daten und Werte. Zuhause fehlt diese Erfassung aber, obwohl unsere alltäglichen Handlungen regelmäßig Spuren im Strom- und Wasserverbrauch hinterlassen“, sagt Weiß. Moderne Strom- und Wasserzähler senden ohnehin in regelmäßigen Abständen Verbrauchsdaten, die bislang kaum genutzt werden. Sein persönliches Erlebnis machte ihm klar, dass es eine Lösung geben muss, die diese Lücke schließt. Gemeinsam mit Seevers gründete er 2023 das Start-up Veli, mit dem Ziel, Hilfe zu ermöglichen, wenn niemand vor Ort ist.



Das Team von Veli im Science Park.

Das System von Veli vereint mehrere Komponenten: Ein Schlüsselanhänger signalisiert, ob die Bewohnerinnen und Bewohner sich in ihrer Wohnung befinden. Die Verbrauchsdaten von Strom und Wasser werden in den meisten Haushalten direkt von den bestehenden Zählern erfasst. Eine Veli-Box überträgt die Daten anschließend an das Rechenzentrum. Der Kern von Veli ist das KI-System, das den aktuellen Verbrauch der Haushalte ununterbrochen analysiert und mit dem erwarteten Verbrauch vergleicht. Erkennt das System ungewöhnliche Abweichungen, etwa fehlende Aktivität oder einen auffällig hohen Verbrauch wie bei einem versehentlich angelassenen Herd, schlägt es Alarm.

„Veli funktioniert dabei ein bisschen wie ein Airbag im Auto“, so Seevers. „Das System ist im Hintergrund aktiv und alarmiert erst dann, wenn wirklich etwas passiert. Aber dann kann es Leben retten.“ Wird ein solcher Alarm ausgelöst, folgt ein klar definierter Ablauf: Zunächst wird die Meldung an eine Notrufzentrale, etwa des DRK oder der Johanniter, übermittelt. Dort wird die betroffene Person telefonisch kontaktiert. Bleibt der Kontaktversuch erfolglos, werden Angehörige informiert oder weitere Maßnahmen eingeleitet. Das System von Veli ist derzeit für Einzelkunden im Raum Kassel, Frankfurt und Potsdam verfügbar, demnächst auch im Raum Köln. Bundesweit ist Veli bereits in rund 2.000 Haushalten im Einsatz. Gleichzeitig richtet sich Veli an Betreiber von betreutem Wohnen: Das System erhöht die Sicherheit, entlastet das Personal und wahrt die Balance zwischen Schutz und Privatsphäre. Das Start-up beschäftigt rund 15 Mitarbeitende in Kassel und in München.

Veli ist eine Ausgründung des Fachgebiets Umweltgerechte Produkte und Prozesse (UPP) vom Fachbereich Maschinenbau unter der Leitung von Prof. Dr. Jens Hesselbach. Während der Gründungsphase wurde das Team von Programmen der Universität wie dem Start-up Hack unterstützt und finanziell gefördert durch Hessian AI, das EXIST-Gründerstipendium, Hessen Ideen und Distr@I vom Land Hessen. Auch der Sitz im Science Park auf dem Campus der Uni Kassel bietet dem Team heute Vorteile: „Besonders die Campusnähe ist für uns sehr wertvoll, zum Beispiel bei der Rekrutierung neuer Mitarbeitender. Außerdem arbeiten wir immer noch eng mit dem UPP zusammen und sind gut vernetzt“, betont Seevers. „Grundsätzlich ist die Uni Kassel sehr gründungsfördernd. Das schätzen wir sehr.“

Die Vision für die nächsten Jahre ist klar: Veli soll in möglichst viele Haushalte kommen, eine jüngere Kundengruppe im Bereich Smart Living gewinnen und sich langfristig als fester Teil der Gebäudetechnologie etablieren – auch international. Ziel ist es, die KI-Lösung des Start-ups aus Kassel weltweit einzusetzen, um Leben zu retten und Fachkräfte zu entlasten.

Für Studierende, die selbst gründen möchten, hat Seevers einen Rat: „Sammelt zuerst praktische Erfahrungen in einem bestehenden Start-up, um die Atmosphäre kennenzulernen. Nutzt die Möglichkeiten, die euch die Uni bietet – etwa den Start-up Hack oder Veranstaltungen von Hessen Ideen. Das Wichtigste ist: Einfach anfangen.“

Authentisch sein, nicht gradlinig

Warum ein ehemaliger Professor aufs Rad stieg, 15.000 Kilometer fuhr und jetzt Kindern Mut und Werte vermittelt

TEXT Bastian Puchmüller

FOTO Jörg Firnkorn

Als Jörg Firnkorn vor einigen Wochen in Berlin-Neukölln Zeuge einer handfesten Auseinandersetzung wurde, hätte er wegsehen können. Zwei angetrunkene Männer, zwei Hunde, aggressive Stimmung. Stattdessen blieb er stehen, fragte nach, versuchte zu deeskalieren, obwohl ihm Schläge angedroht wurden. „Nicht wegsehen, sachlich bleiben, nüchtern handeln“, sagt er. Mut zeigt sich bei Firnkorn im Alltag, nicht im Pathos. Seit rund zehn Jahren lebt er nun schon in Neukölln, einem Viertel, das er als „kleinen Mikrokosmos“ beschreibt: rau, vielfältig, herzlich. „170 Nationen auf einem Fleck. Das ist manchmal anstrengend, aber ich mag das.“

Als Gastprofessor für Wirtschaftsethik erlebte er im Wintersemester 2016/17 in Kassel ein offenes, menschliches Klima, das von Kollegialität und echtem Austausch geprägt war. „Ich habe dort gelernt, wie gute Lehre funktioniert“, sagt er. Nicht von oben herab, sondern im Dialog. Zweieinhalb Stunden im Hörsaal, Mikrofon in der Hand, viele Studierende vor sich: „Da bin ich gewachsen“. Diskussion, Widerspruch, verschiedene Sichtweisen. Für Firnkorn war das gelebte Universitätskultur: Begegnung ohne Hierarchie. Und genau diese Haltung bringt er bis heute mit, nur ist der Ort ein anderer.



Heute steht er nicht mehr im Hörsaal, sondern im Klassenzimmer. Als „LifeTeacher“ beim Berliner Bildungs-Start-up LifeTeachUs geht er zwei- bis dreimal im Monat in Schulen. Dort spricht er über Mut – also genau das, was er bei Streit in Neu-

kölln an den Tag legen musste – über Werte, Lebenswege und darüber, wie man seinen eigenen Standpunkt findet. LifeTeachUs bringt Menschen mit besonderen Biografien in die Schulen. Über eine App können Schulen die „LifeTeacher“ kurzfristig anfragen, etwa bei Unterrichtsausfall oder Projekttagen. Die Themen werden geprüft, alle Lehrkräfte legen ein polizeiliches Führungszeugnis vor. „Jede Schulstunde, die nicht gehalten wird, ist ein Versäumnis“, sagt Firnkorn. Externe Perspektiven können etwas auslösen, neugierig machen, Denkprozesse anstoßen. „Das ist die Magie von LifeTeachUs.“

Im Klassenzimmer hört Firnkorn zu, knüpft an und stellt Fragen, die zum Nachdenken anregen: über das eigene Leben ebenso wie zum Beispiel über Künstliche Intelligenz, ein Feld, in dem er viele Jahre gearbeitet hat. In einer fünften Klasse fragt er, wer schon ChatGPT genutzt hat – alle Hände gehen hoch. „Erst denken, dann KI“, mahnt er. „Wer immer nur die KI fragt, verlernt, selbst Antworten zu finden.“ In einer Berliner Gemeinschaftsschule erkundigt er sich nach Mut: „Wo wart ihr mutig?“ Erst Stille, dann Geschichten, vom Sprung vom Zehnmeterbrett bis zu kleinen persönlichen Überwindungen. „Das gibt mir Hoffnung. Diese Offenheit.“

Er erzählt auch von sich. Von Momenten, in denen er gezweifelt hat, in denen ihm etwas schwerfiel, etwa nachts allein im Zelt auf seiner langen Fahrradreise nach Indien. „Niemand will einen Vortrag von oben. Authentisch sein bedeutet, auch mal zu sagen: ‚Das weiß ich nicht.‘“

Sein bisheriger Weg war alles andere als geradlinig. Nach seiner Zeit in Kassel entschied sich Firnkorn für einen radikalen Schnitt. Er kündigte Wohnung und Job, stieg aufs Fahrrad und fuhr los. Ziel: Neu-Delhi. 15.000 Kilometer durch 24 Länder. „Ich wollte raus aus dem Gewohnten, rein ins Leben“, sagt er. Die Universität ließ er dabei nicht hinter sich; er nahm ihre Fragen mit: nach Werten, Verantwortung, Selbstbestimmung.

„... dann muss man keine Maske tragen“

Nach seiner Rückkehr arbeitete er mehrere Jahre im Bereich Trustworthy AI, prüfte für Unternehmen und Start-ups, ob Algorithmen diskriminierungsfrei, robust und transparent sind. Gleichzeitig hat er den Extremsport für sich entdeckt, läuft Ultramarathons in den Bergen, meditiert regelmäßig. Inzwischen denkt Firnkorn wieder über eine Rückkehr in die Wissenschaft nach. Ein Comeback an der Universität Kassel, erzählt er lächelnd, wäre vorstellbar. Gleichzeitig möchte er seine Arbeit als LifeTeacher gerne fortführen. In Kassel lernte er, Diskussionen anzustoßen, Menschen zum Denken zu bringen und neue Perspektiven zu eröffnen. Genau das setzt er heute im Klassenzimmer fort, ergänzt um Erfahrungen weit außerhalb klassischer akademischer Wege. „Wenn man weiß, wer man ist und wofür man steht, muss man keine Maske tragen.“

Von Online-Spielen und Schwarmalgorithmen

Ulrich Schroeders geht neue Wege der Psychologischen Diagnostik



TEXT Andreas Gebhardt
FOTOS Sonja Rode/Adobe Stock

Quizfrage: „Mit welcher Band hatte der kanadische Sänger David Clayton-Thomas (* 1941) Ende der 1960er den Hit Spinning Wheel? Der Name der Gruppe geht zurück auf ein Zitat aus der Antrittsrede Winston Churchills als britischer Premierminister.“ Zehn mit dezenten Lösungshinweisen versehene

Fragen wie diese stellt der Deutsche Quiz-Verein seit 2014 wöchentlich auf seiner Internetseite zum Knobeln und Mitraten zur Verfügung. „Spätestens nach der dritten Frage weiß man oft keine Antwort mehr“, sagt Prof. Dr. Ulrich Schroeders, seit Kurzem selbst Vereinsmitglied.

Delinquentes Verhalten im Jugendalter lässt sich mit den richtigen Daten vergleichsweise gut vorhersagen. Daraus lassen sich Ansatzpunkte für Prävention ableiten.

Schroeders liebt solche Kniffligkeiten. Im Gespräch in seinem Büro an der Holländischen Straße landen wir schnell bei dem Online-Worträtsel „Wordle“, beim Logik-Brettspiel „Mastermind“, bei „Sudoku“ und dem Quizspiel „Trivial Pursuit“. Schroeders ist seit Herbst 2017 Professor für

Psychologische Diagnostik. Zuvor war er Juniorprofessor für Empirische Bildungsforschung in Bamberg und davor Postdoktorand am Institut zur Qualitätsentwicklung im Bildungswesen (IQB), das mit groß angelegten Vergleichsstudien regelmäßig die schulischen Kompetenzen von Schülerinnen und Schülern erfasst.

Anhand dieser Stationen mag man schon erkennen, welche Forschungsinteressen Schroeders hat. Wie misst man schulische Kompetenzen, faktisches Wissen oder schlussfolgerndes Denken möglichst genau, umfassend und fair? Welche technischen Möglichkeiten und mathematischen Modelle können dafür eingesetzt werden? Ihn interessieren maschinelles Lernen, Lernalgorithmen und Metaheuristiken, also zum Beispiel die Frage, ob das Nahrungssuchverhalten von Ameisen oder Bienen als Blaupause zur Verbesserung von psychologischen Tests und Fragebögen dienen kann. Oder welche kognitiven Fähigkeiten mit Brett- und Strategiespielen gemessen werden.

Im Zusammenhang mit der spielerischen Leistungsmessung ist das bis Spätsommer 2027 laufende Forschungsprojekt PINGUIN, ein Akronym aus „Potenzialidentifikation in der Grundschule“, zu nennen. Im PINGUIN-Projekt, das in Kooperation unter anderem mit dem Hector Institut



für Empirische Bildungsforschung in Tübingen durchgeführt wird, wird mit einem tabletbasierten Messinstrument, spielerisch und dennoch objektiv, das kognitive Potenzial sowie die Lernausgangslagen von Schülerinnen und Schülern zu Beginn der Grundschulzeit erhoben. Das Messinstrument besteht aus vier Modulen, die das kognitive Potenzial, die sprachlichen Leistungen sowie schriftsprachliche und mathematische Basiskompetenzen erfassen. Am Standort Kassel werden maßgeblich die drei letztgenannten Module zu den Lernausgangslagen entwickelt. PINGUIN soll dazu beitragen, Potenziale frühzeitig zu erkennen, um eine faire, evidenzbasierte Förderung zu ermöglichen.

In einer anderen Forschungsarbeit untersuchten Schroeders und sein Team, inwieweit sich delinquentes Verhalten im Jugendalter sowie kriminelles Verhalten im Erwachsenenalter vorhersagen lassen. Im Mittelpunkt stand

die Frage, ob es Verhaltensmuster oder selbstberichtete Probleme gibt, die als eine Art Frühwarnsystem dienen können. Als Datenbasis diente eine groß angelegte, bevölkerungsrepräsentative US-amerikanische Längsschnittstudie, in der Drogen-, Eigentums- und Gewaltdelikte über einen Zeitraum von mehr als zwei Jahrzehnten erfasst wurden. Die Ergebnisse zeigen, dass delinquentes Verhalten im Jugendalter vergleichsweise gut vorhergesagt werden kann – insbesondere bei Drogen-, Gewalt- und Eigentumsdelikten. Deutlich geringer fiel hingegen die Vorhersagegenauigkeit für kriminelles Verhalten im Erwachsenenalter aus.

Ein zentrales Ergebnis: Jugendliche, die bereits früh durch delinquentes Verhalten auffielen – insbesondere durch Drogenkonsum, schulische Probleme wie Suspendierungen oder Schulverweise sowie weitere Regelverstöße –, hatten ein erhöhtes Risiko, später als Erwachsene strafrechtlich in Erscheinung zu treten. Aus den Befunden lassen sich Ansatzpunkte für Prävention ableiten. So könnten Schulpsychologen und Schulsozialarbeiterinnen sowie gezielte Anti-Sucht- und Anti-Gewaltprogramme dazu beitragen, problematische Entwicklungsverläufe frühzeitig zu unterbrechen. „Mit vergleichsweise geringem Aufwand“, betont Schroeders, „könnte so vielen gefährdeten Kindern und Jugendlichen wirksam geholfen werden.“

Willkommen an der Uni Kassel



Prof. Jeremy Michael Couillard

Kunsthochschule

Im Oktober 2025 hat Jeremy Michael Couillard die Professur für Games an der Kunsthochschule Kassel übernommen. 2012 erwarb Couillard einen Master in Fine Arts an der Columbia University in New York. Parallel dazu arbeitete er bis 2014 als Freelancer im Bereich 3D-Visualisierung und Webdesign. 2016 wurde er zum Program Director of New Media am LaGuardia Community College in New York ernannt. Von 2023 bis 2025 war er dort Professor für New Media. In seinen Werken verwendet Couillard häufig humorvolle Erzählungen über Dystopien. Seine Performances und Spielinstallationen wurden in Kunstgalerien, auf Festivals und Museen in den Vereinigten Staaten und Europa gezeigt. An der Kunsthochschule setzt Couillard den Schwerpunkt seiner Forschung und Lehre unter anderem auf Spieldesign, schnelle Prototypenentwicklung sowie Kritik und Kontextualisierung von Spielprojekten.

Foto: Willa Köerner



Prof. Dr. Joel Greenyer

Elektrotechnik/Informatik

Seit dem Wintersemester 2025/26 leitet Dr. Joel Greenyer das Fachgebiet Software Engineering an der Universität Kassel. Greenyer wurde 2011 an der Universität Paderborn promoviert, verbrachte anschließend einige Zeit als Post-Doc am Politecnico di Milano und war von 2013 bis 2019 Juniorprofessor am Fachgebiet Software Engineering der Leibniz Universität Hannover. Danach wechselte er vorübergehend als Softwarearchitekt zur VW-Geschäftssparte Volkswagen Nutzfahrzeuge in die Praxis. Zuletzt war er von 2021 bis 2025 Professor für Software Engineering und Abteilungsleiter an der Fachhochschule der Wirtschaft Hannover (FHDW).

Foto: privat



Prof. Dr.-Ing. Rieke Hansen

Architektur – Stadtplanung –
Landschaftsplanung

Dr. Rieke Hansen hat zum Oktober 2025 die Professur für Freiraumplanung übernommen. Sie studierte Landschafts- und Freiraumplanung an der Leibniz Universität Hannover und absolvierte ein Referendariat der Landespflege in Nordrhein-Westfalen. Danach war sie an der TU München und an der RWTH Aachen tätig und wurde 2018 zum Planungskonzept der „grünen Infrastruktur“ promoviert. In den letzten sechs Jahren war sie Tenure-Track-Professorin für Freiraumplanung und ökologische Stadtentwicklung an der Hochschule Geisenheim. Rieke Hansen ist eingetragene Landschaftsarchitektin und Mitglied im „Wissenschaftlichen Beirat für Natürlichen Klimaschutz“. In Kassel forscht sie zur Weiterentwicklung von Freiraumplanung und -governance. Insbesondere geht es dabei um Planung und Gestaltung von städtischen Grün- und Freiflächen und um mögliche Beiträge der Freiraumplanung zu sozial-ökologischen Transformationsprozessen.

Foto: Rieke Hansen



Prof. Dr. Ann-Kathrin Hennes

Gesellschaftswissenschaften

Dr. Ann-Kathrin Hennes hat zum November 2025 die Professur für den Förderschwerpunkt Lernen mit Schwerpunkt Sprachliche Grundbildung übernommen. Nach dem Studium der Sonderpädagogik arbeitete sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Fachgebiet der Forschungsmethoden und im Förderschwerpunkt Lernen an der Universität zu Köln. Im Wintersemester 2024/2025 sowie im Sommersemester 2025 war sie Vertretungsprofessorin an der Universität Kassel. Ihre Forschung fokussiert die (Förder-)Diagnostik im Bereich der Textproduktionskompetenzen sowie den Prozess zur Feststellung sonderpädagogischer Förderbedarfe. In Kassel wird sie in ihrer Arbeit den Zusammenhang von Sprache und Lernen in den Blick nehmen und gemeinsam mit Kolleginnen und Kollegen den noch jungen Studiengang „Lehramt für Förderpädagogik mit dem Schwerpunkt Inklusion“ in Kassel gestalten.

Foto: Sonja Rode

Was mich antreibt

Kasseler Promovierende und ihre Themen

PROTOKOLL Hannah Eichenberg

FOTO Fabian Popp

Flüsse sind seit jeher eine wichtige Lebensgrundlage für den Menschen. Sie dienen als Transportwege, zur Bewässerung, zum Fischen, für Freizeitaktivitäten und zur Stromerzeugung. Durch morphodynamische Prozesse, also Abtrag, Transport und Ablagerung von Sedimenten wie Sand und Kies, verändern sie ihr Bett kontinuierlich. Der Mensch kann diese Prozesse beeinflussen. Ein Beispiel sind Stauanlagen, bei denen der Sedimenttransport deutlich abnimmt. Dadurch kann es zu sogenannten Verlandungen kommen, die die Anströmung der Turbinen von Wasserkraftanlagen beeinflussen und so deren Wirkungsgrad und Lebensdauer reduzieren.

In meiner Doktorarbeit am Fachgebiet Wasserbau und Wasserwirtschaft untersuche ich die Machbarkeit und Grenzen der Modellierung von morphodynamischen Prozessen im Umfeld komplexer Wasserbauwerke. Als Fallbeispiel dient eine der größten Laufwasserkraftanlagen Deutschlands. Dort treten bei Hochwasser Verlandungen im Kraftwerkseinlauf auf. Der praktische Teil meiner Arbeit beschäftigt sich mit der Frage, wie sich diese Verlandungen reduzieren lassen. Dafür sind komplexe Modelluntersuchungen erforderlich.

Bisher wurden Modelluntersuchungen zumeist experimentell in Wasserbaulaboren durchgeführt. Die Vorgehensweise ist bewährt, unterliegt jedoch bestimmten Einschränkungen. Deshalb werden Labormodelle im Zuge der hybriden Modellierung zunehmend gemeinsam mit Computermodellen, sogenannten 3D-MN-Modellen,



Fabian Popp (31)
Hybride Modellierung von Sedimenten im Umfeld von Wasserbauwerken

eingesetzt. Diese sind aber für die Modellierung an komplexen Wasserbauwerken kaum erforscht. Bei meinen Untersuchungen habe ich ein Labormodell, ein Computermodell des Labormodells sowie ein Computermodell im Naturmaßstab kombiniert. So kann ich die Modellergebnisse nicht nur mit Naturdaten, sondern auch untereinander vergleichen. Dadurch werden die Aussagekraft und die Grenzen der Modellverfahren sowie der Einfluss verschiedener Parameter auf die Modellergebnisse deutlich.

Ich arbeite an der Schnittstelle zwischen mächtigen natürlichen Prozessen und technisch anspruchsvollen Ingenieurbauwerken. Es ist spannend, die praktische Arbeit im Labor mit dem Einsatz modernster Simulationsverfahren zu kombinieren. Mein Ziel ist es, künftig Forschenden eine Leitlinie zu bieten, um morphodynamische Prozesse an Wasserbauwerken präziser vorherzusagen.

Kennst Du schon den Uni Shop?

Du findest uns
in der Diagonale 9
Campus Holländischer Platz

Öffnungszeiten:

Dienstag bis Donnerstag

11.00 bis 12.00 Uhr &

12.30 bis 15.00 Uhr



Besuch uns mal auf ...

www.uni-kassel.de/go/shop



@unikassel

@unikassel

Sophia Perla und Alina,
Kundinnen der Kasseler
Sparkasse.



**WIR
ENTFALTEN
POTENZIALE**

**... für maximale Flexibilität
bei deinen Finanzen.**

Pass deine Finanzen deinem Alltag an – online
oder vor Ort. So behältst du alles im Griff und
konzentrierst dich aufs Wesentliche.

Banking. Vereinfachen. Wir.
www.wirentfaltenpotenziale.de



**Kasseler
Sparkasse**